

## Aus dem Nachlaß des Volksliedforschers Viktor Jabornik

Von Wolfgang Suppan

Es mögen für die steirische Volksliedforschung ergiebige Namenstagfeiern gewesen sein, zu denen sich Jahr für Jahr Viktor von Geramb, Viktor Jabornik und Viktor Zack im Judenburger Schulmeisterhaus trafen. Die drei „Viktor“ verband innige Freundschaft, wie sie nur aus der gemeinsamen Liebe zur steirischen Volkspoese erwachsen konnte. Zack (1854—1939), der Älteste der Runde, und Jabornik (1862—1933) fanden als Lehrer vom Musikalischen her zum Volkslied; Geramb (1884—1958), der Jüngste des Kreises, den Jaborniks „Edelrauten“ in den Reifejahren zum Volkslied geführt hatten, verlieh den Sammlungen und Wiederbelebungsbestrebungen seiner Freunde wissenschaftliches Gewicht. Von manchen geselligen Stunden, vom gemeinsamen Singen und von intensiven Gesprächen der drei Männer weiß Frau Hilda Saupper-Jabornik, eine Tochter von V. Jabornik,<sup>1</sup> zu berichten. Ihr und ihren beiden Schwestern Emma und Frida Jabornik verdanke ich auch die Erlaubnis, in den Nachlaß von V. Jabornik Einsicht zu nehmen.

Da kein Nachruf und kein Nachschlagewerk bisher über V. Jaborniks Leben und Leistungen berichten, sei dies hier nachgetragen:

Er kam als Sohn eines Schneidermeisters am 22. Juli 1862 im weststeirischen Schwanberg zur Welt; dort verbrachte er seine Kindheit, ehe ihn der Wunsch, Lehrer zu werden, nach Graz führte. In der Lehrerbildungsanstalt wirkte damals Josef Gauby<sup>2</sup> als Musiklehrer, dessen Liebe zum Volkslied sich auf den Schüler übertrug. Musikunterricht erhielt Jabornik auch an der Schule des Steiermärkischen Musikvereins. Der Lehrberuf führte ihn nach Bruck an der Mur, von dort weiter nach Radmer, dann als Oberlehrer nach Kalwang, an die Grazer Keplerschule, als Direktor an die Grazer Brockmannschule und 1906 als Bezirksschulinspektor nach Judenburg, wo er am 21. Februar 1933 starb. Schon in Radmer hatte er mit der Aufzeichnung von Liedern und Tänzen, Jodlern und Schnadahüpfeln begonnen, in Kalwang gründete er den Männergesangverein und die Blaskapelle, in Graz nahm die Freundschaft mit V. Zack ihren Anfang, hier dirigierte er den Deutschen Volksgesangverein. Über zweitausend Volksliedaufzeichnungen konnte Jabornik später der Sammlung Josef Pommers einverleiben. Die Originale davon verbrannten am Ende des Zweiten Weltkrieges mit der gesamten Sammlung Pommers in Wien. Abschriften davon erhielten sich zum Teil im Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg im Breisgau.<sup>3</sup>

Ausgaben von Viktor Jabornik:

*Edelrauten*. 25 Lieder aus der grünen Steiermark, Graz 1894/95, Verlag Wagner.  
*Stoanröserln* (2. Teil der „Edelrauten“), Manuskript.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Frau Hilda Saupper-Jabornik, geboren am 15. Februar 1894 in Kalwang, lebte als pensionierte Lehrerin (Sonderschuldirektor) und feinsinnige Komponistin in Judenburg. Sie starb dort am 26. Oktober 1963, eineinhalb Monate nach meinem Besuch. Vgl. den Nachruf in Mitt. des Steir. Tonkünstlerbundes 15/16, Graz 1963, S. 6, sowie den Artikel *Jabornik* meines Steirischen Musiklexikons, 2./3. Lfg., Graz 1964, S. 258 ff.

<sup>2</sup> Vgl. über ihn G. Gruber, Artikel *Gauby* in Steir. Musiklexikon, a. a. O. S. 169 ff.

<sup>3</sup> Signaturen im Deutschen Volksliedarchiv: A 140876—141028, A 183525—183539, A 183565, A 183566, A 184246, A 184724. — B 610—629.

<sup>4</sup> Unter dem Titel *Edelrauten und Stoanröserln. Steirerlieder*, gesammelt von V. Jabornik, herausgegeben von W. Suppan, erscheint (1965) im Verlag Ludwig Krenn, Wien, eine Auswahl der von Jabornik zum Druck gebrachten oder zum Druck vorbereiteten Lieder.

94 Sagen aus den Bezirken Judenburg, Knittelfeld, Obdach und Oberzeiring, Judenburg 1931, Verlag der Buchdruckerei „Judenburg“ (jetzt Styria).

Beiträge in der Wiener Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ und in der Murtaler Zeitung, Judenburg.

Einige bisher unveröffentlichte und in der Literatur seltene Liedbelege mögen den Umkreis der Sammlungen von Jabornik bezeichnen.

### 1. Das Sunnberger Bäuerl

Durch die Forschungen von Wolfgang Steinitz und Hermann Strobach<sup>5</sup> ist das Interesse der Volksliedforschung auf Bauernklagen gelenkt worden. Charakteristisch für diese Unterabteilung der Ständelieder ist das folgende Lied vom „Sunnberger Bäuerl“, dem die Steuern arg zusetzen, dessen Haus bald einzustürzen droht, dessen Äcker nichts mehr tragen, dessen Vieh immer magerer wird, dessen Dienstboten untätig herumlungern und der zu allem Unglück auch noch eine faule Frau erwischt hat. Zu den dreiundvierzig von Strobach festgestellten Belegen des in den Alpen verbreiteten Liedes fügen sich Melodie und Text der Aufzeichnung von Jabornik:



1. I bins a orms Sun-ber-ger Bäu-erl, i woß net wo aus o-der ein,  
wern al-li-wal schlechter die Zei-ten, da Teu-xt möcht Bau-er hiaz sein,



die Steu-ern, dö wern oll-wal hö-cha, die Ein-nahmen gehn oll-weil schlechta,



i kimm oll-wal tie-fa indie Schuldn, i kon scha ouft nea-ma ge-duldn.

2. Mei Häusl steht drobn auf da Leitn,  
i bin jo kam sicha dabei,  
wous ma net oba tuat reitn,  
und Spreizn steahnd eh a zwoa, drei.  
Da Dochstuhl is onghenkt mit Strickn,  
und in Ofn tat a scha noat 's Flickn,  
und 's Doch brauchat a schon a Woscht,  
und die Tropfn follnt her, daß olls  
poscht.

5. Das Gründl is a miserabel,  
es will jo nix wochsn durt mehr,  
da Hober war endli passabl,  
van ondern ha i eh schan an Fried,  
des Viecherl is weita wuhl moga,  
fürs Roß hob i long scha koan Hoba,  
und will i a fohrn a Trumm,  
so follt's ma olle Augenblick um.

<sup>5</sup> W. Steinitz, *Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten*, 2 Bde., Berlin 1954 und 1962; H. Strobach, *Überlieferung und Geschichte des Liedes „Kein Bauer mag ich nimmer bleiben“*, Jb. des österr. Volksliedwerkes XI, Wien 1962, S. 36–57; ders., *Bauernklagen. Untersuchungen zum sozialkritischen deutschen Volkslied*, Berlin 1964, mit allen weiteren Hinweisen zur Geschichte und Einordnung des Liedes vom „Sunnberger Bäuerl“. Ergänzend können wir (diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. M. Straka) auf das in Kreisen der steirischen Gesangsvereine noch lebendige Lied vom „Sulmtaler Bauern“ aufmerksam machen; Sätze von Otto Kriskchke und Ernst Ludwig Uray erklangen etwa im Rahmen des 15. Steir. Sängerbundesfestes in Graz, 1962 (vgl. *Festführer*, S. 76 und 85). Herr Prof. E. L. Uray teilte mir in frdl. Weise mit, daß er das Lied vom häuslichen Singen her und aus dem Kreis von Prof. Geramb kenne.

4. Knecht hon is a glei an wenig,  
es war ja vül gscheita, i hätt koan,  
er vadiant ma die gonz Wochn koan  
Pfenning,  
tuat nix wia ba die Zäun umaloahn.  
Sein tuats a stinkfaules Mandl,  
hot ollwal mitn Nopfatsn (Weiberleut)  
Hondl,  
z' Morgens, do reckt a si aus,  
und oft geht a schön gstad ausn Haus.
5. Die Mentscha san gottlose Trümma,  
i möcht eahn grod d' Haxn oschlogn,  
sö wölln nix wia das gonzi Johr spinna,  
za Lichtmessn hom s' erst noch koa  
Goarn.

Schick i s' ins Hulz oda ins Graßn,  
in Knecht tan s' ma nix as wia  
tratzn,  
sou holten s' ma 'n olliwal auf,  
er richtet wuhl nah gor nix aus.

6. Mei Weiberl is neta sou gsottn,  
sie kimt ma recht wunderli für,  
die schlechta Leut hon i olli,  
koa guats geht net ein bei mei Tür.  
Sie will nix as wia olliwal schlofn,  
won s' aufsteht, so hot s' scha wos  
zschoffn,  
und gib i net olliwal noch,  
sa is holt scha 's Feua am Doch.

### 2. Der Buscha

Das folgende kurze, aber inhaltsreiche Liebeslied erhielt V. Jabornik am 24. Juli 1913 von Johann Heirißer aus Pusterwald; die Melodie fehlt leider. In den reichen Beständen des Deutschen Volksliedarchivs mit den 300.000 Volksliedaufzeichnungen aus allen deutschsprachigen Gebieten konnte ich dazu keine Parallele finden.

1. Mei Bua, der hät gsägt,  
er möcht an Buscha gern häbn,  
hiatz lauf i auf d' Wiesen  
und brock eahm oan z'sâm.
2. Zerscht nimm i a Veigerl,  
a recht a schön blaus,  
däs bedeutet, sei Äugerl  
schaut grod a so aus.
5. A brennrots Stoanagerl,  
das bind i glei drân,

däs schaut sich so roat  
wie sein Wangerl fäst an.

4. Von der Hetschibetschstauda,  
dä nimm i an Äst,  
däs bedeutet die Dorn,  
denn mei Herz hot koa Rost.

5. Und find i a Klettn,  
so nimm i s' dazua,  
bedeut', daß i ewig  
eahm treubleiben tua.

Nach jeder Strophe folgt der Jodler.

### 3. Der Wildbratschütz

Viele Volks- und volkstümlichen Lieder erzählen vom gefährlichen Treiben des Wildschützen, der gar oft noch dem Jäger die Sennerin wegnimmt. Diese Lieder sind im alpenländischen Raum einst viel gesungen worden und haben sich in Sprachinseln, etwa dem 1775 mit Holzfällern aus dem Salzkammergut besiedelten Deutsch-Mokra in der Karpato-Ukraine,<sup>6</sup> bis vor wenige Jahrzehnte lebendig erhalten. In unserer Version, die vom Böhmerwald und von der Steiermark bis nach Tirol und ins Frankenland Verbreitung fand, geht der Wildschütz auf die Alm, schläft dort bei der Sennerin, bis ihn am Morgen das Waldvögelein weckt; die Sennerin möchte ihm eine Suppe machen, er jedoch nimmt sie mit in den Wald und schießt einen Schildhahn. Das Lied liegt mir nicht in der Handschrift von V. Jabornik vor. Es ist ein vergilbtes Blatt, auf dem, mit ungelinker Hand geschrieben, ohne Strophenabteilungen und Interpunktionszeichen der Text sich findet. Auf der Rück-

<sup>6</sup> W. Suppan, *Zur Melodiegeschichte des alpenländischen Volksliedes*, Musikerziehung XVII, Wien 1962/63, S. 192 ff.; ders., *Zur Ulinger-Ballade*, Österr. Zs. für Volkskunde XVII/66, Wien 1963, S. 243 ff.; ders., *Geistliche Volkslieder aus der Karpato-Ukraine. Eine Quelle für das Liedgut und den Singstil im Salzkammergut des 18. Jahrhunderts*, Jb. des oberösterreich. Musealvereines 108, Linz 1963, S. 219 ff.



Volkslieder und Balladenmelodien aus den Sprachinseln Gottschee, Siebenbürgen, von der Wolga, Nachwächterrufe zeigen ähnliche Melodiestrukturen.<sup>11</sup> Eine synoptische Melodietafel möge dies veranschaulichen:<sup>12</sup>

♩ = 72

Merkt's auf, ihr Herrn, und läßt's euch sägn, hä't Äch-te gschlägn!  
Ihr Hir-ten, wollt ihr nicht nach Beth - - - - le-hem gehn...  
Es wär a-mol a Wild-schütz, ja gâr a jungfrisch Blut...  
Der Wild-schütz ziagt mit fri - schen Muat da ho-chen Äl-ma zua...  
Es wär a - mol a Wild-bret-schütz, wohl gâr a gestifter Bua...

Betrachtet man die Melodie nach tonal-harmonischen Gesetzen, so ergibt sich nach dem vierten Takt ein Bruch: G-Dur wendet sich nach C-Dur. Vermutlich hat K. Mautner, um diesen Bruch zu glätten, der nach romantischen Anschauungen im Volkslied nicht eintreten dürfte,<sup>13</sup> seine Aufzeichnung (A/1) korrigiert. Da B/5, B/6, B/7 und B/9 in der Melodieführung übereinstimmen (vgl. die oben abgedruckte Melodie), verstärkt sich diese Meinung. Es sind eben lineare Kräfte, die in der Weise wirken.

Eine weitere überraschende Verbindung führt von unserem Wildschützen-Tagelied zur Ballade von der „Schönen Jüdin“.<sup>14</sup> Auf die ersten vier Takte, die in der Ballade von einem Vorsänger im freien Rhythmus breit gesungen werden (A), folgt ein tanzartiger, strafferer Mittelteil, ein Hinweis auf die ursprüngliche Bestimmung der Ballade (ital. ballo = Tanz), den alle Beteiligten gemeinsam sangen und vielleicht dazu tanzten (B); danach steht der freie Abgesang (C):

<sup>11</sup> K. A d r i a n, *Von Salzburger Sitt' und Brauch*, Wien 1924, S. 104 ff.; K. H o r a k, *Burgenländische Volksschauspiele*, Wien/Leipzig 1940, S. 470 u. ö.; K. M. K l i e r, *Das Totenwacht-Singen im Burgenland*, Eisenstadt 1957, S. 24 u. ö.; H. J. M o s e r, *Tönende Volksaltertümer*, Berlin 1935, S. 38 ff.; W. W i o r a, *Europäischer Volksgesang*, Köln o. J., S. 12 u. ö.; W. S u p p a n, *Bi-bis tetrachordische Tonreihen...*, Kodály-Festschrift, Budapest 1962, S. 329 ff.

<sup>12</sup> Quellennachweis zu den Melodien: 1. Zeile, Gründonnerstag-Stundenlied in Großarl, Pongau, K. A d r i a n, a. a. O. S. 104; 2. Zeile, Credo aus der Christmette in Szarvas/Slawonien; 3.—5. Zeile, wie oben.

<sup>13</sup> W. S u p p a n, *Die Beachtung von Original und Singmanier...*, Seemann-Festschrift (=Jb. für Volksliedforschung IX), Berlin 1964, S. 12 ff.

<sup>14</sup> I. W e b e r-K e l l e r m a n n, *Die Volksballade von der schönen Jüdin im europäischen Zusammenhang...*, Schweiz. Archiv für Volkskunde 58, 1962, S. 151 ff.

♩ = 140 (frei)

(A) 'S'wareinmal ei - ne Jü - din, ein wun-der-schö-nes Weib,  
(straff)  
(B) die hat gar ei-ne Toch-ter, ih-re Haarn wamihres ge-floch-ten  
(frei)  
(C) zum Tanz war sie be - reit.

Stellen wir den zweiten Teil unseres Liedes (ab: „Der ging mit seinem frischen Muat...“) unter den B-Teil der Jüdin-Ballade, so wird die große Ähnlichkeit der Melodien klar. Obschon dem Text nach das Wildschützen-Lied kaum vor das 18. Jahrhundert zu datieren ist, hat es doch eine ältere, für unsere Forschungen sehr wertvolle Weise in unser Jahrhundert hereingetragen.

#### 4. Küabualied

In einem 1880 in der Gegend von Irdning/Ennstal geschriebenen Liederbuch hat Anton Schlossar dieses Lied erstmals nachweisen können.<sup>15</sup> Der von Viktor Jabornik 1890 in Kalwang aufgezeichnete Text weicht von der Ennstaler Fassung stark ab, so daß der Abdruck dieses außerhalb der Steiermark unbekannt gebliebenen Liedes gerechtfertigt erscheint. Die der charakteristischen Gestalt des Halterbuben in den Mund gelegten Worte zeichnen zum Teil recht derb die Situation.

- Ist kein schlechters Lebn auf Erden, als ein ärmer Küabua werden, früh und spät brav ummalaufen und blitzblaue Milli saufen, voller Hunger, voller Durscht, muaß in aller Frua schon furscht (fort).
- Kas und Brot tuan s' ällweil brocken, und stoafeste Milli stocken, Holz und Wässer muaß i trägen, wia a Hund muaß i mi plägen, ja, die ganze Frualingszeit hät der Küabua nia koa Freud.
- Liegerstätt is noch passabel, 's Gwänd is alles miserabel, vor lauter Fröst kann i net schläfen, die Herrleut toan allweil wäs schäffen, oft hoaßt es noch in der Fruah, du verdämmter Teufelsbua.
- D' Schwoggerin' sind rechte Trümmer, wer's nit siacht, der glaubat's nimmer, in Schätten sitzen und maultrummeln, unseroan brav ummaschummeln,
- wänn a Rindvieh fällt in Grobn, muaß die Schuld der Küabua hobn.
- Kommen Holzknecht oder Knäppen, jeder holt mi für an Läppen, Brot und Bräntwein, ganze Fuhren, bei der Nächt brav ummahuren, is net däs a Teufelsleben, und mir tuan s' koa Bröckl geben.
- Nichts als putzen, sauber gwandn, Ärsch aufschutzen wia die Anten, die Arm binden, Duttel schoppen, und den Buaman d' Säck änschoppen, aller Teufel fällt enk ein, jede will die Schöne sein.
- Kumman Jager oder Schützen, bleiben s' die ganze Nächt glei sitzen, 's Trinkgeld schiabn s' in ihre Täschen, und i muaß brav ummapäschen. 's Liad is aus, wer mehr will häbn, der muaß's zum Nagelschmied glei trägn.

<sup>15</sup> A. S c h l o s s a r, *Deutsche Volkslieder aus Steiermark*, Zs. für österr. Volkskunde 1, 1895, S. 132; indirekt gehört dieses Lied wohl auch zu den Bauernklagen.

## 5. Bergmannslied

„Voller fröhlicher und origineller Einfälle... ist das auf Österreich beschränkte Wenn ich die Ständ der Welt betracht“ (G. Heilfurth),<sup>16</sup> ein Bergmannslied, das ebenfalls Anton Schlossar erstmals abdruckte.<sup>17</sup> Alle weiteren Zitate beziehen sich vorzüglich auf Schlossar. Viktor Jabornik hat unabhängig davon von dem Bergknappen Ortner (Orschtner) in Eisenerz, 1876, eine interessante Variante aufzeichnen können. Er vermerkt, daß das Lied in der Melodie von „Das Jagn is a wahre Freud“ zu singen sei.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Wenn ich die Ständ der Welt beträcht,<br/>die Herren und die Gmoanen,<br/>die Bürger und die Händwerksleut,<br/>so find ich weiter koanen,<br/>dö durchbaun täten unsre Berg,<br/>die Felsen und die Stein,<br/>dazua muaß nur der Bergmann sein,<br/>der Bauer schlaift net ein.</p> <p>2. Der Bauer wär a gschlogner Männ,<br/>wenn er net hätt an Pfluag,<br/>jo, wenn holt gor koa Bergmann wa,<br/>sei Arbeit ging net guat,<br/>koa Sichel, Sensen hätt er net,<br/>koa Eggn in der Welt,<br/>doch is bei eahm der Knäpp verächt'<br/>als via dos schlechte Geld.</p> <p>3. Die Schmölzer und die Hammersleut,<br/>was wär's mit ihrer Kunst,<br/>und wenn holt gor koa Bergmann wa,<br/>ihr Arbeit war umsunst,<br/>kein Eisen und kein Silberstuff,<br/>kein Gold würd a net grobn,<br/>und wenn holt gor koa Knäpp net wa,<br/>möcht neamt an Toler hobn.</p> <p>4. Die Holzknecht san fäst allerweil<br/>die lustigsten auf d' Welt,<br/>gab eahm da Knäpp koa Zeug in d'<br/>Händ,<br/>dann hätt'n s' a koa Geld,<br/>wo nehmatn s' die Hockn her,<br/>die Feiln und die Sogn,<br/>sie müaßtn ihre Bama äll<br/>mit Stoana niederschlogn.</p> <p>5. Die Maurer und die Zimmerleut,<br/>dö alles wohl aufbaun,<br/>hätt'n dö nur koa Eisenzeug,<br/>so könnten s' a nix baun,<br/>der Knäpp gräbt's von der Erden aus,<br/>muaß wogen oft sein Lebn,<br/>doch muaß der Knäpp zum öftermäl<br/>an Pudelbuam äbgebn.</p> <p>6. Der Boder mit sein Instrument<br/>kommt a vom Knäppn her,<br/>wänn er uns a Mixtur verschreibt,<br/>so is sie ziemli sper,<br/>er braucht den feinsten Stachelzeug<br/>zum Bärtherunterschneidn,</p> | <p>von Holz a Messer wär mit Ärt<br/>jo a net zum erleidn.</p> <p>7. Der Fleischer is a stärker Männ,<br/>doch wurd's eahm net guat gehn,<br/>schlug er den Ochsen mit der Faust,<br/>wäs gilt's, er bleibat stehn,<br/>sei Zeugl is von Eisen gmächt,<br/>die Messer und die Brax,<br/>und wenn der Knäpp a Fleisch begehrt,<br/>so kriagt er nur a zachs.</p> <p>8. Der Müller soll a dänkbar sein<br/>dem Knäppn für das Eisen,<br/>er könnt sogär sein Stoa net haun,<br/>der wird a net guat reißen,<br/>doch wenn der Knäpp sein Gmalter bringt,<br/>und gab eahm 's aufn Gwicht,<br/>so ging der Müller samt den Mehl<br/>zum öftern in die Lüft.</p> <p>9. Und wänn i auf den Schuaster denk,<br/>wia mächat er die Schuah,<br/>und wänn holt go koa Knäpp net wa,<br/>sei Arbeit gang schlecht gnua,<br/>sei Zeugl is von Eisen gmächt,<br/>die Kneipn und die Ohln,<br/>und wenn der Knäpp an Schuach<br/>anpfriemt,<br/>känn er'n schier net dazohl.</p> <p>10. Der Schneider soll a dänkbar sein<br/>dem Knäppn für die Scher,<br/>koan Fingerhuat, den hätt er net,<br/>wenn gor koa Knäpp net wär,<br/>däs Begeleisen braucht er oft,<br/>die Nadel tuat eahm not,<br/>und wenn er olles däs net hätt,<br/>wia gwinnt er sein Brot?</p> <p>11. Der Schmied, der mächt fäst jedermänn<br/>sein Werkzeug in der Welt,<br/>und wenn holt gor koa Knäpp net wa,<br/>olls wa für ihn verfehlt.<br/>Der Knäpp der hot's zu ällererst<br/>mit seiner Händ ausgräbn,<br/>sonst würd der Schmied bis dato noch<br/>koan Hämmer a net hobn.</p> <p>12. So fahren wir in Gottesnäm<br/>in d' Gruabn, haun täpfer drein,<br/>wenn wir zuletzt den Himmel häbn,<br/>wäs könnt denn schöner sein?</p> |
|---|---|

<sup>16</sup> G. Heilfurth, *Das Bergmannslied. Wesen — Leben — Funktion*, Kassel und Basel 1954, S. 133, 536 ff., 717, mit einem Verweis auf bisherige Drucke und Fundorte des Liedes.

<sup>17</sup> A. Schlossar, *Österr. Cultur- und Literaturbilder ...*, Wien 1879, S. 307.

Das waren einige Beispiele — wir verdanken sie Viktor Jabornik —, die zeigen, wie weite Kreise ein kleines und unscheinbares Lied manchmal zu ziehen vermag, und daß es sich lohnt, die letzten Reste einer vergehenden Volkspoesie aufzubewahren.